

Eindrucksvolle Belege Banater Kulturgeschichte

Stefan Jägers Bilder mit religiösen Motiven

Wenn die Gleichung „Ein Menschenleben gleich einem geschriebenen Buch“ im übertragenen Sinne wahr ist, dann gilt diese um so mehr für das Leben unseres Heimatmalers Stefan Jäger. Gar viele Seiten seines Lebensbuches haben seine Kenner, Gönner und Verehrer beschrieben. Und das ist rechtens und gut so. Ist er doch in seiner Bescheidenheit eine der hervorragenden Persönlichkeiten der Banater Schwaben. Als Kunstmaler schöpfte er in vollen Zügen aus der pittoresken Vielfalt des Banates und aus dem Kulturleben seiner Landsleute. Sie lieferten ihm die Motive für seine zahlreichen farbenfrohen Aquarelle, für seine farbenreichen Ölgemälde und für seine wertvollen Skizzen.

Vielleicht ist sein malerisches Schaffen bezüglich der Bilder mit religiöser Thematik bis heute nicht ausreichend bekannt und beleuchtet. Durch diesen Hinweis sollen noch einige Seiten seines Lebensbuches beschrieben werden, um auf diese Weise sowohl die Größe seiner Persönlichkeit als Maler als auch die Kulturgeschichte der Banater Schwaben vervollständigt und ergänzt werden. Somit sind seine Gemälde nicht nur Zeugen seines künstlerischen Schaffens, sondern darüber hinaus Zeugen der Banater Kulturgeschichte. Weder seine Gönner noch unsere Geschichtsschreiber erahnten zeitweilig die geschichtliche Tragweite seines künstlerischen Schaffens. Seine Gemälde machten es möglich, ein Teil der Banater Kulturgeschichte im Zuge der Auswanderung aus der alten Heimat in die neue Heimat zu retten und zu verpflanzen. In vielen Banater Stuben haben heute Jägerbilder ihren Ehrenplatz. Sie sind stumme und doch beredtsame Zeugen einer schon fast untergegangenen Welt. „Es war einmal...“ könnte man vor jedem Bild aussprechen. Und dem Betrachter wird klar, dass es sich um farbenprächtige Einblicke in die

„schwowische Welt“ von einst handelt. Mit Recht kann man sagen: Noch spendet heimatlicher Segen die Hand des Meisters.

Stefan Jäger war ein ganz großer Kenner des Seelenlebens der Banater Schwaben. Nur so ist es erklärlich, dass er diese große Anzahl von Gemälden mit religiösen Motiven malte.

Die ersten „Heiligenbilder“ entstanden in Südungarn. Dort malte er den „Erzengel Gabriel“ für Pasowa und das Bild „Heiliger Stefan“ für Arcas. Viele Bilder mit religiöser Thematik entstanden in seinem Wahlheimatsort Hatzfeld. In der

nur die Bilder signiert, die er nach seinem eigenen Entwurf schuf. Bilder, die er nach klassischen Vorlagen malte, sind nicht signiert. Zur letzteren Gruppe gehören zum Beispiel einige wunderschöne großformatige Madonnenbilder, die nicht signiert sind.

Stefan Jäger war voll und ganz ein Kind seines Volkes, ein Banater Schwabe. Die Weltanschauung derer war auch die seinige. Er lebte mit Leib und Seele unter ihnen und mit ihnen. Mit den Augen eines Künstlers, schauend und betrachtend entging ihm auch nicht deren gesamtes religiöses Leben. Seine



Stefan Jäger: „Die Worte von der Kanzel“

Hatzfelder katholischen Pfarrkirche befindet sich das Heiligenbild von Stefan Jäger „Jesus und der reiche Jüngling“. Für die Kirche im Hatzfelder Stadtteil Futok malte Jäger drei Bilder: „Erzengel Michael“, „Muttergottes mit dem Jesuskind“ und das „Herzjesu-Bild“.

Oftmals gibt es bei Jäger zum gleichen Motiv mehrere Bilder. Die Unterschiede liegen lediglich im Bereich der künstlerischen Ausführung. Es gibt keine identischen Jägerbilder. Jedes ist ein Unikat. Stefan Jäger hat im allgemeinen

Lieblingsmotive waren allerdings das sogenannte Volksleben: Szenen der bäuerlichen Arbeit, Brauchtumsfeste, Trachten und Bilder des schwäbischen Hauses und Dorfes.

Dem einfühlsamen Maler ist das religiöse Gefühl der Banater Schwaben gleichsam wichtig gewesen. Seinem künstlerischen Blick nicht entgangen sind die Heiligenbilder in den Häusern seiner Landsleute, der „Göttliche Hausseggen“ in jeder Stube neben der Eingangstür, der Weihwasserkessel mit dem Kreuzifix, der „Hausaltar“ und andere Hinweise auf einen tiefverwurzelten Glauben. Er wusste sehr genau, dass sich die Banater Schwaben an den Wahlspruch „Bete und arbeite“ hielten. Dieses Wissen fand seinen Niederschlag im künstlerischen Schaffen des großen Meisters. Die Bilder „Der Kirchgang“, „Die Taufe“, „Die Gläubigen in der Kirche“, „Die Predigt“, „Die Fronleichnamskapelle“, „Wallfahrt“, „Das Wegkreuz“, „Jesus Christus mit der Dornenkrone“, „Der Gottesdienst“, „Der Schutzengel“ sind dafür ein Beleg. In vielen seiner Gemälde nimmt die Dorfkirche eine zentrale Stellung ein, wusste er doch, dass das gesamte Kulturleben der Banater Schwaben vom Glauben und von einer tiefen Religiosität mitgeprägt war.

Ohne seine Bilder mit religiösen Motiven hätte Stefan Jäger möglicherweise nicht den Stellenwert in der bildenden Kunst erlangt, der ihm heute zugemessen wird. Mit diesen Bildern hat er sich gewiss ein Stück tiefer in die Herzen seiner Landsleute „gemalt“.

Mathias Fraunhoffer



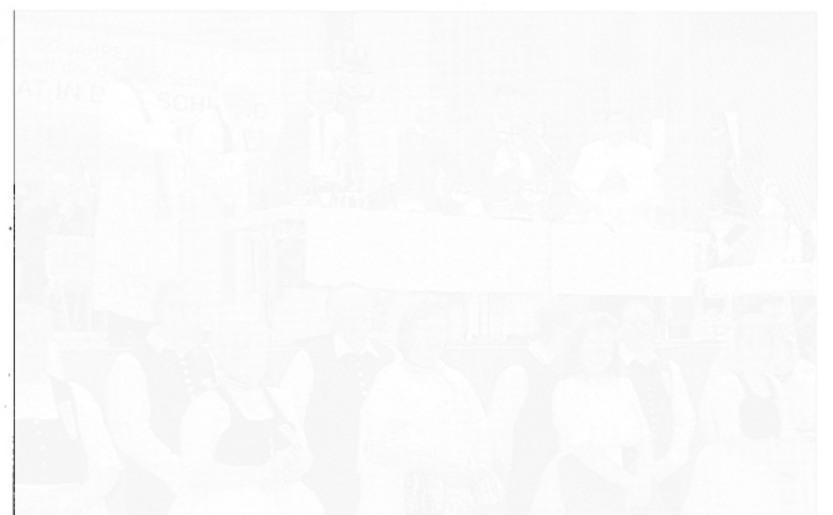
Stefan Jäger: „Aufbau einer Fronleichnamskapelle“

Treffen der ehemaligen Wirtschaftsoberschüler

Am 20. und 21. Mai trafen sich in Nürnberg im Hotel Ibis Absolventen und Schüler der Wirtschaftsoberschule Banatia aus Temeschburg. Es ist bereits das zehnte Treffen, das in Deutschland organisiert wurde, und wie immer gab es ein frohes Wiedersehen. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte der Mitorganisator des Treffens, Gregor Weber die 26 Teilnehmer, gedachte der Toten und Gefallenen, der Lehrkräfte und Schüler der Wirtschaftsoberschule

und hob besonders die bis heute lebendig gebliebene gute Kameradschaft hervor. An Kollegen, die wegen Krankheit am Kommen verhindert waren, wurden Grußkarten verschickt. Walter Friesenhahn verlas in Gedichtsform unsere „Schul-, Militär-, Deportations-, Ausreise- und Neueingliederungserlebnisse“. Dafür erhielt er von den Anwesenden viel Beifall. Robert Parscha erläuterte uns die Geschichte Nürnbergs und zeigte uns bei einem sehr beeindruckenden

Stadtrundgang die Innenstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten. Es folgte ein geselliges Beisammensein. Auch an der Begegnung teilnehmende Lebenspartnerinnen hatten ihren Spaß am Treffen. Am Sonntagvormittag wurde dann das Verkehrsmuseum der Deutschen Bahn besucht. Nach dem gemeinsamen Mittagessen verabschiedete man sich mit dem Vortatz, sich im Mai 2002 in Augsburg wieder zu treffen. Organisator wird Hans Wiewe sein. H.W.



Heimattag 2000: Ein Höhepunkt der Veranstaltung war auch diesmal die Pfingstmesse in der Donauhalle. Foto: Walther Konschitzky

Wieder beisammen

Würzburg ist eine Reise wert! Und besonders dann, wenn auch ein Klassentreffen nach 47 langen Jahren zustande gekommen ist.

Vor 47 Jahren absolvierten wir die „Päda“, ein kurzes Wort für den langen Titel: Deutsche Pädagogische Lehrerbildungsanstalt Temeswar. Vor 47 Jahren wurden wir „auf die Schüler losgelassen“, wie wir es damals formulierten. Und „Jogelassen“ haben uns unsere hervorragenden Lehrer, die leider Gottes schon fast alle den Weg in die Ewigkeit gegangen sind. Nur Professor Gabi Wiesenmayer, unsere Gabi, konnte zugegen sein. Er stimmt aber nicht ganz, denn Paula Knopf war auch noch da. Beide hielten zügig mit bei dem vielseitigen Programm, das uns von den ausgezeichneten Organisatorinnen Grete König-Reeb und Liesl Rückert-Beller geboten wurde. Wir, die Jüngeren, schleppten schon unsere Beine schwer dahin, als Gabi und Paula fragten: „Und was kommt weiterhin?“

Das Programm war aber auch wohl durchdacht und so mannigfaltig, wie es für zwei halbe und einen ganzen Tag nur sein kann. Und in Würzburg hat man was zu sehen! Es begann mit dem Brauchtums- und Trachtenpuppenmuseum. Was Anni Bauer-Mecher in diesem kleinen Museum geleistet hat, ist unglaublich! Diese über hundert Puppen in die Trachten der Banater Dörfer zu stecken, die vielen Originaltrachten und gesammelten Gegenstände verwendungsgerecht auszustellen, die Landkarten zu zeichnen, die Texte dazu zu schreiben – eine Arbeit, für die das Wort „Lob“ kleinlich klingt. Das muss man gesehen haben!

Dann ein gemeinsames Abendessen, Gesang, Tratsch – obzwar wir uns vor zwei Jahren in Pforzheim gesehen haben, reichten die christlichen Abendstunden nicht aus, uns mitzuteilen. Am Samstag wurden wir „gefahren“. Ein Bus brachte uns ins „Käpple“, ein Kirchlein, entstanden aus einer Kappelkammer, wo uns ein Pater empfing und seine Kirche vorstellte. Seine Erklärungen waren lebhaft und geistreich. Die Art und Weise, wie er uns die Wandgemälde, die Heiligen und die vielen Putten – „Schauen sie, die auf der Kanzel sehen aus, als würden sie einen Twist tanzen!“ – erklärte, konnte einen Heiden zum Gläubigen machen.

Dann wurden wir auf die Festung Marienburg gefahren. Beeindruckend! Schade, dass uns die Zeit nicht reichte, um die Gemälderausstellung, die Bibliothek und die Gemächer der damaligen Fürstbischöfe zu besichtigen. Dazu bräuchte man aber einen ganzen Tag. Genauso erging es uns auch in der Würzburger Residenz. Wir sahen nur einen kleinen Teil der Residenz. Bezaubernd! Und wenn man bedenkt, dass das alles im Krieg zerstört worden war und mit riesigem Aufwand neu geschaffen wurde. Zum Beispiel das Spiegelkabinett. Hervorragend und „neuzzeitlich“ könnte man sagen, waren auch die Erklärungen des jungen Mannes, der unsere Führung übernommen hatte.

Dann der Bummel durch die Stadt: Neumünster Dom, Falkenhaus, Marienkapelle, und, und ... Hier zeigte sich, was unsere beiden Kolleginnen alles über ihre Stadt wissen! Professor Wolf hätte gesagt: „Gut dokumentiert!“, hätte Zufrieden mit dem Kopf genickt und gleich neugierig auf das Weitere gewartet.

Am Abend eine kalte und eine warme Dusche: Zu erst die warme: Anton Abel, in der Rolle unseres „Kameramannes“, zeigte die Videoaufnahmen vom Treffen in Freiburg und in Pforzheim. Auch diesmal wurden Aufnahmen gemacht, außer den vielen Fotos, die unsere „Paparazzis“ schossen, denn „Verba volant, scripta manent“, und wir wollen uns doch immer Wiedersehen, auch dann, wenn einige von uns nicht mehr dabei sein können.

Die kalte Dusche: Deutschland hat mal wieder verloren, verpasst den Aufstieg in die nächste Runde.

Am Sonntag überraschten uns unsere zwei unübertrefflichen Kolleginnen mit einer Schifffahrt auf dem Main. Bei herrlichem Wetter ging es gemächlich flussabwärts nach Veitshöchheim, wo wir das Sommerschloss und den Rokokogarten der Würzburger Fürstbischöfe besichtigten. Also, wer aus diesem Rokokogarten mit trüber Mine herauskommt, ist ein unverbesserlicher Pessimist. Das muss man erlebt haben!

Tja, und es kam das Mittagessen und damit leider die Trennung. Aber wir versprochen uns, in drei Jahren in Augsburg wieder dabei zu sein. Adam Mager



Erinnerungsbild der ehemaligen Wirtschaftsoberschüler. Foto: Hans Wiewe